

Hoffnungen und Sorgen vor dem Papstbesuch

Der Generalsekretär der katholischen Bischofskonferenz der Türkei, Msgr. Georges Marovitch, hat im Juli in einer Stellungnahme die Messerattacke auf den Pfarrer von Samsun, P. Pierre Brunissen, in ihrer Bedeutung zurückgestuft. Es habe sich um die Tat eines Geistesgestörten gehandelt, betonte der Generalsekretär. In der Türkei gebe es keine Spannungen oder Gewalt zwischen Muslimen und Christen, betonte Msgr. Marovitch im Gespräch mit dem vatikanischen Pressedienst "Fides". In Samsun habe es viele Solidaritätsbekundungen für P. Brunissen gegeben, der in der Stadt bekannt und geschätzt sei. Viele Bürger muslimischer Konfession hätten sich als Blutspender für den Priester angeboten. In der Türkei gebe es sowohl unter Christen als auch unter Muslimen große Erwartungen im Hinblick auf den Besuch Benedikts XVI. im November, betonte der Generalsekretär der türkischen Bischofskonferenz:

"Wir hoffen und beten, dass die Visite des Papstes die ökumenischen und interreligiösen Beziehungen in der Türkei und in ganz Europa vertieft".

Der Apostolische Vikar von Anatolien, Bischof Luigi Padovese, sagte im Gespräch mit "Radio Vatikan", in Samsun sei es glücklicherweise "glimpflich" ausgegangen, P. Brunissen sei bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden. Trotzdem gebe es unter den Christen ein Gefühl der Angst und Unsicherheit. Wörtlich meinte Bischof Padovese: "Ich hoffe, es steckt nicht ein Plan hinter diesen verschiedenen Angriffen auf Priester in Samsun, in Izmir, in Trabzon - aber ich bin nicht hundertprozentig sicher".

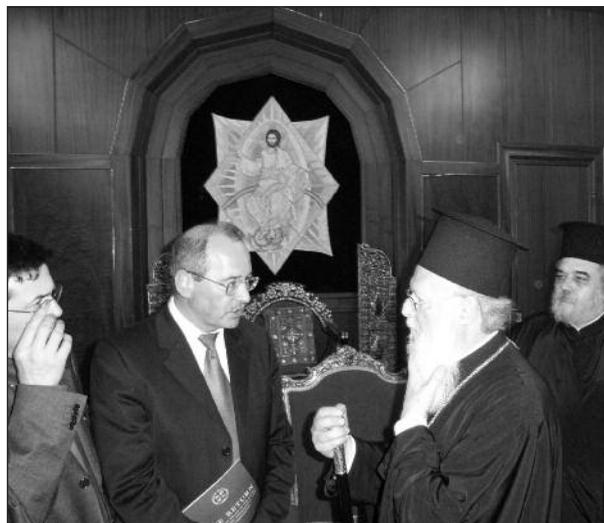
Der Bischof übte Kritik vor allem an führenden türkischen Medien, in denen geschrieben wurde, P. Brunissen sei attackiert worden, weil er versucht habe, den Täter zum Christentum zu bekehren. Die Leser der türkischen Massenpresse würden aus diesen Fehlinformationen den Schluss ziehen, die Priester seien nur darauf aus, die Türken zum Christentum zu bekehren. Es entstehe dann eine merkwürdige Stimmung des Verdachts.

In diesem Zusammenhang setzt auch Padovese Hoffnungen auf den Papstbesuch. Zwar schürten

türkische Nationalisten durchaus Stimmung gegen den Gast aus Rom; aber gerade in dieser Lage könne der Papst Orientierung bieten und mit seinem Besuch ein Zeichen setzen:

"Was ich mir wünsche, dass er wirklich den Menschen in der Türkei zum Herzen spricht. Dass er das wahre Gesicht des Christentums zeigt, weil vieles gerade durch Fernsehen und Zeitungen in der Türkei falsch präsentiert wird". Er hoffe, dass der Papst den Menschen in der Türkei vermitteln könne, was die Christen möchten, wie sie sind, wonach sie streben, sagte der Bischof im Gespräch mit "Radio Vatikan".

Fragen gibt es allerdings auch zwischen den Kirchen. Eine der positivsten Entwicklungen wird im September spürbar:



Der Generalassistent der weltweiten Lazaristengemeinschaft, P. Jose Nieto, zu Besuch bei Patriarch Bartholomaios

Nach mehrjähriger Unterbrechung wird der theologische Dialog zwischen der katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche wieder offiziell aufgenommen. Katholische und orthodoxe Experten treten in einem Kloster bei Belgrad zu einer neuen Dialogrunde zusammen. "Ein erfreulicher Fortschritt des ökumenischen Prozesses", wie Kardinal Kasper kommentierte.

Aus Istanbul kommt aber auch ein - freilich verhaltenes - Monitum. Auf seiner Website äußerte

sich das Patriarchat irritiert über den Verzicht des Papstes auf seinen Titel "Patriarch des Westens". Gerade im Vorfeld des neuen Dialogs und im Zusammenhang mit der strittigen Primatsfrage sei dieser Schritt von "besonderer Bedeutung", heißt es. Von allen Titeln des Papstes sei dieser der einzige, der auf die Periode der ungeteilten Kirche zurückgehe.

Trotz etlicher "neuer" Patriarchate spielten die fünf "alten Patriarchate" in der Orthodoxie stets eine besondere Rolle. Und dem Patriarchat des Westens und damit Rom habe man, auch nach dem Schisma von 1054, den ersten Platz eingeräumt.

Von "extremer Wichtigkeit für die Orthodoxie sei, dass der Papst auf den Patriarchentitel verzichte, gleichzeitig aber seine Bezeichnungen als "Stellvertreter Christi" und "Oberster Hirte der



Universalkirche" beibehalte. Mit diesen Titeln habe die Orthodoxie "ernste Schwierigkeiten"; dies vertrage sich schwer mit dem Konzept von "Schwesterkirchen", so die Erklärung.

Angesichts der Wiedereröffnung des theologischen Dialogs formuliert das Ökumenische Patriarchat "den Wunsch und die Bitte, dass der Diskussion über das dornige Primats-Problem "keine weiteren Schwierigkeiten hinzugefügt werden mögen". Dabei erinnert der Text an eine Äußerung von Kardinal Joseph Ratzinger (1976 in Graz), wonach Rom in der Primatsfrage nicht mehr fordern müsse, als im ersten Jahrtausend formuliert und gelebt wurde. Ein solches Prinzip, verbunden mit einer Communio-Ekklesiologie und einer Synodalstruktur, würde diese ernste Frage sehr erleichtern, so die orthodoxe Erklärung.

Ob Zufall oder gezielte Antwort: In seinem Predigt-Zyklus bei den wöchentlichen Generalaudienzen behandelte Benedikt XVI. im Juni die Ursprünge der Kirche. Und er betonte gleich zwei Mal, dass die Kirchen des Petrus und des Andreass schon durch diese apostolische Gründung als "wahre Schwesterkirchen" miteinander verbunden seien.